



Bericht der zweiten Resonanzphase zum Projekt „Sendung und Sammlung“ (SeSam)

Dieser Resonanzbericht dokumentiert die vielfältigen Rückmeldungen des Bistumstag „**Forum SeSam**“, der als eine zweite Resonanzphase zum **Projekt „Sendung und Sammlung“ (SeSam)** diente. Am 24. Mai 2025 wurde dieser Tag in der Katholischen Schule Farmsen mit ca. 250 Teilnehmenden in Präsenz und 50 Personen online durchgeführt. Ziel war es, Mitarbeitende aus Pfarreien und Engagierte des Erzbistums gleichermaßen zusammenzubringen, um das Konzept von Sendung und Sammlung insbesondere mit der Errichtung der Basisstationen zu diskutieren, Rückmeldungen zu sammeln und gemeinsam Ideen für die Umsetzung zu entwickeln. Die folgenden Ausführungen fassen die organisatorischen Rückmeldungen, sowie die im Rahmen des Forums erhobenen Resonanzen zusammen und geben einen differenzierten Überblick über zentrale Themen, Herausforderungen und Handlungsempfehlungen durch die Teilnehmenden.

Die Rückmeldungen basieren auf folgenden qualitativ-empirischen Datenquellen:

- **Teilnehmende Beobachtungen und Befragungen** am Forum SeSam durch zwei organisationsinterne Personen und einer organisationsexternen Person
- **Schriftliche Ergebnisse** aus den verschiedenen Resonanzmöglichkeiten der Teilprojektoräume (TP 1 bis TP 8) und der weiteren Feedback-Räume mit jeweils spezifischen Fragestellungen
- **Online-Befragungen** der Teilprojekte 3 und 4 sowie weiterer Online-Tools zum Forum SeSam
- **Interviews** mit Verantwortlichen der Teilprojekte in Online-Sitzungen nach dem Forum SeSam
- **E-Mail-Rückmeldungen an das Projekt-Postfach** nach dem Forum

Diese Vielfalt ermöglichte eine umfassende Bestandsaufnahme der Sichtweisen unterschiedlicher Akteursgruppen. Zunächst sollen allgemeine **Rückmeldung organisatorischer Art** zum Bistumstag gegeben werden, anschließend **Kernthemen und Leitfragen** übergreifender Art vorgestellt werden. Danach werden die **spezifischen Resonanzen der Teilprojekte** aufgeführt, um im nächsten Schritt **zentrale Herausforderungen und Potenziale** zu benennen. Am Schluss werden zudem **Handlungsempfehlungen** für mögliche weitere Schritte im Projekt anhand der Resonanzen des Bistumstags zusammengefasst.

1. Rückmeldung organisatorischer Art zum Bistumstag „Forum SeSam“

Die Teilnehmenden erlebten den Bistumstag insgesamt als inspirierendes und lebendiges Treffen, das durch seine offene Atmosphäre und die Vielfalt der Formate geprägt war. Viele hoben hervor, dass die Kombination aus plenaren Impulsen, Kleingruppen-Arbeit in den Räumen der Teilprojekte und informellen Austauschmöglichkeiten ihnen Raum gab, eigene Erfahrungen einzubringen und sich nachhaltig motiviert zu fühlen. Die Moderation wurde als klar strukturiert und zugleich wertschätzend wahrgenommen, wodurch sowohl neue Ideen als auch kritische Fragen ungehindert geäußert werden konnten. Besonders positiv erwähnt wurden die einladend gestalteten großzügigen Pausenbereichen, die den Austausch abseits der Themenräume förderten und den Tag als eine Art „Happening“ in Erinnerung bleiben lassen. Es gilt, die Dynamik des Aufbruchs durch dieses Ereignis zu nutzen. Einige Teilnehmende wünschten sich jedoch im Vorfeld bereits über Inhalte des Fahrplans informiert worden zu sein. Insbesondere die große Fülle an Informationen führte dazu, dass die Teilnehmenden zwar die intensive Arbeit der Teilprojekte wahrnahmen, dafür aber teils überwältigt wurden durch die Informationen am Tag des Forums selbst. Die Inhalte wurden als intellektuell anspruchsvoll wahrgenommen, weshalb einige sich einen noch niedrigschwelligeren Zugang gewünscht hätten. Es gab auch Teilnehmende, die sich in der ersten Plenumsphase klarere Anweisungen zum weiteren Vorgehen in den Teilprojekt-Räumen gewünscht hätten. Das Ende im Plenum wurde auch von vielen Teilnehmenden als zu lang empfunden. Technische Störungen haben zu Beginn der ersten Plenumsphase die digitale Teilnahme erschwert und behindert.

2. Kernthemen und Leitfragen übergreifender Art

Im Forum SeSam rückten die folgenden übergreifenden Themen in den verschiedenen Resonanzen in den Vordergrund:

Ein wichtiges Kernthema, welches einer Vielzahl von Statements zu entnehmen war, ist das **künftige Ineinandergreifen und Zusammenspiel von Pfarreien und neu eingerichteten Basisstationen**. Es war in einer Vielzahl der Resonanzen unklar, wie künftig Pfarreien und Basisstationen zusammenarbeiten und wie dies strukturell verankert ist. Es wurde der Wunsch deutlich, dass mit der neuen Struktur der Basisstation Doppelstrukturen vermieden werden, was eine klare Rollen- und Aufgabenverteilung voraussetzt. Zahlreiche Teilnehmende äußerten außerdem den Wunsch nach transparenten Kriterien, die festlegen, wer in welcher Form über Gottesdienstgestaltungen, Liturgiesprachen oder spezielle Schwerpunktsetzungen – etwa für Jugend, Senioren oder Familien – entscheidet. In

diesem Zusammenhang wurden unterschiedliche Kooperationsmodelle diskutiert: Ein Vorschlag sah eine zentrale Koordinationsstelle in der Basisstation vor, die Anfragen bündelt und je nach Themenlage mit den jeweiligen Pfarreien zusammenarbeitet; ein anderer sah ein Rotationsprinzip vor, bei dem hauptamtliche Seelsorger:innen im Sinne von mobilen Seelsorgeteams zeitweise in verschiedenen Basisstationen bzw. Pfarreien tätig sind, um dort Kompetenzen aufzubauen und weiterzugeben. Daneben wurde die Idee einer dezentralen Steuerungsgruppe vorgestellt, in der Haupt- und Ehrenamtliche regelmäßig gemeinsam Leitungsentscheidungen treffen und so die Profilbildung vor Ort partnerschaftlich mitgestalten können. Dabei wünschen sich die Schulen, Kitas, die Caritas und muttersprachlichen Gemeinden besser berücksichtigt zu werden.

Eng verbunden mit dieser strukturellen Frage war die Debatte um das **Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt**, das von vielen als Hebel für eine erfolgreiche Umsetzung der SeSam-Idee gesehen wurde. Ehrenamtliche betonten, sie bräuchten mehr als bloße Aufgabenlisten: Sie suchten nach einer klar umrissenen Servicefunktion der Basisstation – beispielsweise indem Räume zur Verfügung gestellt, Materialien organisiert oder einfache organisatorische Abläufe digital begleitet würden – und gleichzeitig nach fachlicher Begleitung durch Hauptamtliche in Form von Coaching und Fortbildungen. Als besonders hilfreich galten modular aufgebaute Qualifizierungsangebote: von Glaubenskursen, die Ehrenamtliche selbstständig durchführen können, über Schulungen zur Sakramentenpastoral in Kooperation mit theologischen Instituten bis hin zu Online-Webinaren zu Gesprächsführung und Moderationstechniken. Zugleich wiesen viele auf die Notwendigkeit hin, Überlastung zu vermeiden und Wertschätzung institutionell zu verankern, etwa durch regelmäßig stattfindende Dankgottesdienste, Anerkennungsformate für langjähriges Engagement oder mit Aufwandsentschädigungen.

Ein dritter Schwerpunkt betraf die noch weiter zu fokussierende **ökumenische Dimension** und die Frage, wie Basisstationen als Impulsgeber für konfessionsübergreifende Zusammenarbeit genutzt werden können. Dabei wurde mehrfach angeregt, vorhandene Kirchen- und Gemeinderäume beider Konfessionen wechselseitig zu öffnen und – neben punktuellen Projekten – regelmäßige Austauschformate wie regionale Runde Tische zur konfessionsübergreifenden Arbeit einzurichten. In solchen Gremien könnten Vertreter:innen des Erzbistums und der Nordkirche gemeinsam an Themen wie Flüchtlingsarbeit oder Seniorenpastoral arbeiten und Synergien heben. Zugleich erhoffen sich die Teilnehmenden, durch abgestimmte Öffentlichkeitsarbeit – gemeinsame Flyer, digitale Plattformen

oder Social-Media-Aktionen – das Bild eines lebendigen christlichen Netzwerks nach außen stärker sichtbar zu machen.

Schließlich wurde intensiv darüber diskutiert, wie **Mobilität und Erreichbarkeit in und von ländlichen Regionen** gewährleistet werden können, gerade angesichts der Kritik, dass die Auswahl der Standorte der fünf Basisstationen in manchen Regionen große Distanzen hinterlasse (insbesondere an der Westküste und in Südost-Mecklenburg). Vorschläge reichten von einer Aufstockung auf sieben oder acht Standorte über modulare Pop-up-Basisstationen in entlegenen Regionen bis hin zu einem großzügig ausgestatteten Fahrzeugpool für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende. Ergänzend dazu wurde eine digitale Infrastruktur gefordert, in der Präsenzangebote durch eine, stärker als bisher vorgeschlagen, Erreichbarkeit durch eine 24/7-Hotline und Video-Chat-Sprechstunden flankiert werden, um kurzfristige Fragen unabhängig von Anfahrtswegen beantworten zu können. Auch das Angebot von Übernachtungsmöglichkeiten in Pfarrhäusern bei längeren Fortbildungsformaten wurde als wichtiger Baustein genannt, um die Basisstationen zu einem flächendeckend barrierefreien und verlässlichen Servicezentrum weiterzuentwickeln. Es solle, so die Teilnehmenden, gewährleistet werden, dass es nicht zu einer Resignation im ländlichen Raum komme, während Städte scheinbar in der Standortauswahl besser abgedeckt scheinen. Die Teilnehmenden beschäftigte im Allgemeinen dabei die Frage, wie und in welcher Frequenz künftig noch „echte Begegnung“ und Präsenz vor Ort mit und von Verantwortlichen der Kirche möglich ist, gerade auch für Personen, die eine eingeschränkte Mobilität besitzen bzw. in digitalen Kompetenzen weniger gut aufgestellt sind.

3. Rückmeldungen zu den Teilprojekten

TP 1 - Pastorale Angebote

Im TP 1 zeigte sich ein klares Bekenntnis zur Stärkung der unmittelbaren Begegnung: Viele Teilnehmende betonten, dass „mit dem Evangelium in Berührung kommen“ nicht nur als Slogan, sondern als essenzielles Prinzip lebendiger Kirche verstanden wird. Zugleich wurde deutlich, dass die konkrete Ausgestaltung pastoraler Angebote vor Ort stärker differenziert und profiliert werden muss: Basisstationen sollen nicht pauschal alles anbieten, sondern gezielt dort präsent sein, wo sie mit ihren Netzwerken und Räumen Mehrwert schaffen können. Besonders hervorgehoben wurde die Notwendigkeit, Angebote projektorientiert in „kleinen Päckchen“ zu denken – etwa Alpha-Kurse, gestaltet von engagierten Laien, oder niedrigschwellige Glaubensgespräche im Alltag. Die Sakramentenvorbereitung wurde als zentrales Beziehungsangebot herausgestellt, das vor Ort begleitet und vernetzt

werden muss. Ökumenische Kompetenzen sollen genutzt werden, um Doppelstrukturen zu vermeiden, und bewährte Modelle wie das Malteser-Prinzip der Subsidiarität wurden als Inspirationsquelle genannt. Mehrfach wurde darauf verwiesen, dass Ehrenamtliche einerseits verstärkt qualifiziert und begleitet werden müssen, andererseits aber auch ein erkennbares Plus durch die Basisstationen brauchen – etwa in Form eines Serviceangebots oder Mobilitätsstützen für Fahrgruppen. Etablierte Institutionen wie Schulen, Kitas und Caritas sind bislang im Konzept zu wenig eingebunden; hier besteht großes Potenzial, vorhandene Ressourcen und Kompetenzen zu vernetzen. Abschließend wurde der Wunsch formuliert, Materialien und Bausteine digital verfügbar zu machen – von Q&A-Formaten bis hin zu Methodensammlungen – und diese in einer übersichtlichen Plattform mit Ansprechpartnern zu verknüpfen, um Ehrenamtliche passgenau zu unterstützen.

TP 2 – Räume schaffen

Die Diskussion um die räumliche Verteilung der fünf geplanten Basisstationen war äußerst intensiv. Viele Teilnehmende fühlten sich „weißen Flächen“ auf der Karte ausgeliefert, insbesondere an der Westküste Schleswig-Holsteins und im östlichen Mecklenburg, wo kaum eine Station in akzeptabler Entfernung für die Teilnehmenden vorgesehen ist. Mehrfach wurde die Frage gestellt, ob fünf Standorte nicht zu wenig seien und stattdessen sieben oder acht Basisstationen nötig wären, um eine echte flächendeckende Versorgung zu gewährleisten. Besonders hervorgehoben wurde die Idee, Flensburg oder eine andere Stadt in der Mitte Schleswig-Holsteins anstelle von Kiel oder Lübeck stärker zu berücksichtigen, da die Wege im nördlichen und westlichen Bereich sonst äußerst lang würden. Auch wurde angesprochen, dass Pfarrer und Gremien der zukünftigen Basisstationen nicht über diesen Schritt vor dem Forum SeSam informiert wurden. Zugleich kritisierten viele, dass die Gewichtung der Kriterien für die Standortwahl nicht transparent kommuniziert worden sei. Unklar blieb, wer letztlich die Definitionshoheit darüber hat, welche Regionen wie intensiv betreut werden und wer die Qualität pastoraler Angebote vor Ort sichert und gewährleistet.

TP 3 – Personal einsetzen

Die Resonanz zu TP 3 war insgesamt positiv hinsichtlich des vorgestellten Zielbildes, gleichzeitig blieben viele operative Fragen offen: So wurde vielfach hinterfragt, welche Entscheidungsbefugnisse Pfarrer künftig besitzen, wie ein Übergangsmodell zu den Basisstationen personell ausgestaltet sein sollte und wer letztlich die Basisstationen leitet. Teilnehmende aus Schulen, muttersprachliche Gemeinden und Caritas fühlten sich zum Teil nicht ausreichend adressiert in den personellen

Überlegungen einer Basisstation. Während die Aus- und Weiterbildung kaum Rückfragen hervorrief, wurde der drastische Einschnitt im hauptamtlichen Personal zwischen den Jahren 2030 und 2035 als optisch und inhaltlich auffällig und eindringlich empfunden. Weitere zentrale Themen waren die Notwendigkeit von verstärkter Mobilität in Stellenbeschreibungen und der Ausbildung authentischer Leitungskompetenz. Verstärkte Präventionsaufgaben sowie das Vorleben von Motivation haupt- und ehrenamtlicher Kräfte wurden als essenziell hervorgehoben. Kritisch angemerkt wurde zudem, dass sich Hauptamtliche mit ihren persönlichen Anliegen der Arbeitszufriedenheit und -attraktivität im Prozess nicht ausreichend gehört fühlen.

TP 4 – Kommunikation organisieren

In diesem Teilprojekt wurde der Spagat zwischen 24/7-Erreichbarkeit und menschlicher Ansprechbarkeit thematisiert. Während der Vorschlag einer Hotline vor Ort kaum genutzt wurde, stellte das KI-Tool mit über 100 Eingaben seine Attraktivität unter Beweis. Gleichwohl wurde betont, dass in Notfällen rund um die Uhr ein menschlicher Ansprechpartner nötig ist – ein automatisches System reiche nicht aus. Kritisch wurde auch bemängelt, dass bei der Arbeit mit den Personas Gruppen wie Nicht-Deutschsprechende, Menschen mit Seh- oder Hörbehinderung, Betroffene sexualisierter Gewalt sowie digital weniger kompetente Menschen nicht ausreichend berücksichtigt wurden. Der Wunsch nach einer Kommunikationsmanager-Rolle in der Basisstation, der Anfragen bündelt und kanalisiert, zog sich wie ein roter Faden durch die Resonanzen.

TP 5 – Verwaltung organisieren

Die Teilnehmenden erlebten das Thema Verwaltung als nicht vordringlich zu diesem Zeitpunkt des Projekts. Es herrschte noch große Unsicherheit darüber, welche Tätigkeiten künftig in den Basisstationen gebündelt werden und wer dort konkret als Ansprechpartner:in zur Verfügung steht. Viele Sekretariatskräfte fragten sich, wohin Katholik:innen bei organisatorischen Anliegen zukünftig gehen sollen und ob Verwaltungsmitarbeitende in den Pfarreien gar ihre Jobs fürchten müssen. Teilnehmende sagten, dass vor allem Aufgaben der neuen Servicebüros noch weiter definiert werden müssen und dass die Nutzung moderner Techniken – etwa KI-Unterstützung – bislang nur abstrakt diskutiert wurde, statt konkrete Anwendungsszenarien zu skizzieren. Teilnehmende plädierten dafür, Abteilungsleiter:innen und Pfarrer stärker einzubinden und SeSam zunehmend in die Arbeit in die „Regelorganisation“ aller Bereiche des Bistums einzuspeisen. Insbesondere in den Bereichen Recht, IT und Finanzen sollte es noch weiter zu Verknüpfungen kommen.

TP 6 – Beteiligung ermöglichen

Hier zeigte sich eine gespannte Mischung aus Skepsis und Hoffnung: Viele Teilnehmende beklagten, dass das Verhältnis von Basisstation, Pfarrei und der Pastoralwerkstatt als „Leerstelle“ empfunden wurde. Unklar blieb, wer in diesen Gremien tatsächlich Entscheidungsbefugnis besitzt, und ob die Pastoralwerkstätten genug Macht erhalten, um ihre Vorschläge umzusetzen. Emotional dominierte vielfach das Gefühl des Verlustes lokaler Strukturen – es bedarf eines klaren Trauer- und Aufbruchprozesses, um von aktuellen Herausforderungen in Gremien in eine konstruktive Phase zu gelangen. Auch wurde angefragt, wie eine Pastoralwerkstatt innerhalb Hamburgs gut organisiert werden kann, um dieses durch die Vielzahl der Gemeinden besonders große Gremium wertschätzend den verschiedenen Gruppen und aber auch gleichzeitig arbeitsfähig zu halten. Trotz dieser Vorbehalte wurde das Modell der Pastoralwerkstatt insgesamt als positiv befunden; es fehlt jedoch an einem tragfähigen Konzept zur Entscheidungsfindung und an einer transparenten Kommunikation über weitere Schritte.

TP 7 – Finanzen sicherstellen

Der Raum diente eher als Informations- denn als Resonanzquelle, denn Fragen zur Kirchensteuer, zum Bistumshaushalt und zur Finanzierung von Orten kirchlichen Lebens dominierten. Die meistgestellte Grundfrage lautete: „Warum sinken unsere Ausgaben nicht proportional zu den Mitgliedszahlen?“ Im Teilprojekt Finanzen entlud sich auch genereller Frust über die Haushaltslage des Bistums. Pfarreileitungen und Ehrenamtliche erfragten, wie sich der Erhalt lokaler Kirchstandorte sichern lässt gerade auch im Zuge der geplanten VIR-Reformen. Wichtig war für die Teilnehmenden, dass mit dem Teilprojekt weiterhin Transparenz in den Bistumsfinanzen geübt wurde. Es erwuchs der Vorschlag, künftig bspw. durch Flyer zu den Kirchensteuern verstärkt zu informieren. In diesem Teilprojekt wurde auch angemerkt, dass Schulen mit benachbarten Pfarreien häufig nicht ausreichend vernetzt sind. Diese wünschen sich, mehr in das Projekt einbezogen zu werden.

TP 8 – Engagement

In diesem Raum dominierte positive Aufbruchsstimmung: Die große Zustimmung zum Thema Ehrenamt mündete in vielen konkreten Ideen für Begegnungsorte, niedrigschwellige Prototypen (z. B. Picknick-Tisch-Installationen) und Formate wie offene Gebets-Communities. Zugleich wurde grundlegend deutlich, dass noch weitere Personas und Zielgruppen bedacht werden müssen. Auch wurde angeregt noch grundsätzlicher über das übergreifende Kirchenbild im Erzbistum Hamburg nachzudenken, um so noch klarer zu haben, warum wir für Engagement motivieren möchten. Teilnehmende forderten Transparenz über Zeitpläne (etwa zum Start der ersten Basisstation im Herbst 2026) und eine Rückmeldung darüber, wie aus den gesammelten Ideen nun handfeste Projekte werden. Nur so lasse sich die im Forum entstandene Dynamik erhalten und in nachhaltiges Engagement übersetzen.

4. Herausforderungen und Potenziale

Trotz der guten Resonanz zeigten sich im Verlauf des Tages Herausforderungen, die das Projekt „Sendung und Sammlung“ auf dem Weg zur Umsetzung begleiten werden. Zunächst wurde angemerkt, dass die kommunikativen Vorabinformationen zum Konzept und den Zielen des Forums regional zu unterschiedlich angekommen seien – während manche Pfarreien intensiv eingeladen haben und vorbereitet waren, fühlten sich andere erst am Veranstaltungstag auf die Details aufmerksam gemacht. Diese Ungleichverteilung wirft Fragen nach der zukünftigen **Kommunikationsstrategie** auf und verdeutlicht die Notwendigkeit, ein einheitliches, aber gleichzeitig flexibel adaptierbares Informationspaket zu entwickeln. Gleiches gilt auch insbesondere für die Orte kirchlichen Lebens, die hier auch noch gut in die Kommunikation einbezogen werden müssen. Auch zeigte sich eine gewisse Zweiteilung der Teilnehmenden auf dem Forum: Während die eine Gruppe noch sehr aus dem Denken einer „Versorgungskirche“ kommt und die Sorge benennt, dass für pastorales Handeln eine gewisse Nähe und Verfügbarkeit von ausgebildeten Seelsorgepersonen unerlässlich ist, lässt sich eine zweite Gruppe identifizieren, die die Bestrebungen rund um SeSam äußerst unterstützt und weitere mutige Schritte erwartet im Sinne eines selbstverantworteten Christseins aus der Taufberufung heraus. Es gilt, diese heterogenen Gruppen gut in der Kommunikation zu berücksichtigen und auf die Sorgen und Forderungen empathisch einzugehen bzw. durch gezielte Kommunikation auf eine zunehmende Änderung des pastoralen Habitus einzuwirken.

Ein weiteres zentrales Hindernis liegt in der unzureichenden Klarheit über **Zuständigkeiten und Entscheidungsbefugnisse**: Sowohl in den Diskussionen um Pfarrei versus Basisstation als auch in den

Teilprojekten wurde deutlich, dass die Grenzen zwischen serviceorientierten, administrativen und pastoralen Aufgaben in den Basisstationen und Pfarreien noch nicht eindeutig gezogen sind. Hier besteht die Gefahr, dass sich Doppelstrukturen verfestigen und wertvolle Ressourcen gebunden werden, bevor ein kohärentes Rollenmodell definiert ist.

Demgegenüber eröffnen sich gerade durch die Impulse aus dem Forum SeSam vielfältige Potenziale für eine **zukunftsfähige pastorale Infrastruktur**. Die starke Einbindung Ehrenamtlicher, die sich im Engagement-Teilprojekt spiegelte, weist auf ein großes Reservoir an Ideen und Motivation hin, das durch modulare Qualifizierungsangebote gezielt gehoben werden kann. Insbesondere wurde auf dem Forum deutlich, dass sich eine Reihe von Ehrenamtlichen unter den Teilnehmenden fanden, die die neue Sozialgestalt von Kirche durch SeSam äußerst begrüßen. Ebenso birgt die intensive Debatte um Ökumene die Chance, konfessionsübergreifende Netzwerke nachhaltig aufzubauen und durch den gemeinsamen Einsatz von Ressourcen sichtbare Mehrwerte zu schaffen. Schließlich wurde in den Gesprächen die digitale Erweiterung der Basisstationen – z. B. durch eine 24/7-Hotline und hybrid organisierte Formate – als Schlüssel gesehen, um eine flächendeckende und inklusive Erreichbarkeit zu realisieren. Diese neuen Formen der pastoralen Infrastruktur gilt es zügig weiterzuentwickeln, um aus der Dynamik des Tages zu profitieren.

5. Handlungsempfehlungen

Aus der Analyse der Resonanzen leiten sich mehrere konkrete Schritte ab, die im weiteren Verlauf umzusetzen sind: Zunächst ist eine **transparente Kommunikationskampagne** nötig, die das Konzept der Basisstationen inhaltlich und zeitlich klar strukturiert darstellt. Dazu gehört ein standardisiertes Informationspaket für alle Pfarreien – idealerweise digital abrufbar –, ergänzt durch weitere regionale Infoabende und ein erweitertes Online-FAQ, um Fragen frühzeitig zu klären.

Parallel sollte eine **gemeinsame Steuerungsgruppe** eingerichtet werden, in der Vertreter:innen aus Teilprojekten, betroffenen Pfarreien und Gremien regelmäßig zusammenkommen, um Zuständigkeiten zu schärfen und Entscheidungsprozesse transparent zu halten. Diese Gruppe könnte die Weiterentwicklung des Projekts im Rahmen der organisationalen Fragen begleiten und als „Clearingstelle“ für Konflikte und offene Fragen fungieren.

Im Bereich Qualifizierung empfiehlt es sich, ein **modulares Schulungsprogramm** für Haupt- und Ehrenamt zu entwickeln, das thematisch auf die in den Teilprojekten identifizierten Bedarfe zugeschnitten ist – von Sakramentenpastoral über seelsorgliche Gesprächsführung bis zu Digital- und

Inklusionskompetenz. Das ehrenamtliche Schulungsangebot muss flexibel an die Anforderungen dieser angepasst werden, wie z.B. weite Anreisewege und begrenzte Zeiten. Hauptamtliche Mitarbeitende der Basisstationen sollen künftig verstärkt in die Rolle von Coaching gehen, wodurch bei den Hauptamtlichen noch mehr als bisher Fortbildungen nötig werden, die bspw. zu den Themen Teamfähigkeit, Engagementförderung, Motivation, Mediation und Kooperation schulen. Dieses Angebot sollte verknüpft mit den nötigen Fachreferent:innen im Erzbistum bespielt werden. Hierzu wird es Änderungen bei den pastoralen Mitarbeitenden in den Stellenbeschreibungen dieser Personen geben müssen. Kombinationen aus Präsenz-Workshops und E-Learning-Angeboten für Haupt- und Ehrenamt würden dabei eine hohe Flexibilität gewährleisten gerade hinsichtlich der weiten Distanzen im Bistum.

Schließlich muss die **Mobilitäts- und Erreichbarkeitsfrage** durch ein hybrides Konzept adressiert werden: Neben einer zielgerichteten Weiterentwicklung der Standorte sollte eine technische Infrastruktur aufgebaut werden, die telefonische, video-gestützte und Chat-basierte Beratung rund um die Uhr ermöglicht. Ergänzend könnten Pilotprojekte wie mobile Pop-up-Stationen oder Fahrgemeinschaftsplattformen getestet werden, um langfristig eine barrierefreie Versorgung aller Regionen zu garantieren. Alternativ gilt es anzudenken, ob eine Standortwahl noch zugunsten der Anfahrtswege an der Westküste bzw. Südost-Mecklenburgs optimiert werden kann.

In Summe war der Bistumstag „Forum SeSam“ ein gelungener Auftakt, der durch seine partizipative und zugleich professionelle Gestaltung bereits eine starke Dynamik freigesetzt hat, an die es gilt, sinnvoll und zügig anzuknüpfen. Mit gezielten Kommunikationsmaßnahmen, klaren Steuerungsstrukturen und passgenauen Qualifizierungs- und Mobilitätslösungen lässt sich die im Forum erzeugte Energie kanalisiert und nachhaltig für die Weiterentwicklung der pastoralen Landschaft im Erzbistum nutzen.